

Gesch. der R., auch wenn sie nicht immer der eur. Entwicklung auf diesem Gebiet folgten. Bereits 1900 kam es zum ersten überregionalen Kongress für Rg./R. in Paris, weitere überlieferten sich an; erst 1948 erfolgte in Amsterdam die Gründung der IAHR, die seit 1952 auch eine eigene Zeitschrift (Numen) herausgibt.

Trotz der vereinzelt universitären Verankerung blieb die R. noch ein Stiefkind ihrer Entwicklung, was mit ihrer erwähnten Zwitterstellung und der daraus resultierenden unklaren methodischen Selbstvergewisserung zusammenhängt. Abgesehen von einzelnen kleineren Beiträgen ist es erst J.→Wach 1924 gelungen, eine »wissenschaftstheoretische Grundlegung« der R. vorzulegen, die die Grenzen zu den normativen Disziplinen der Philos. und Theol. zog und ihre Grundstruktur auf Gesch. (Rg.) und Systematik (Komparatistik) festlegte, zu der weitere Fächer mit ihren Forschungsstrategien ergänzend hinzutreten (Soziologie, Psychologie, Ethnologie, Geographie u.a.; zur Methodik der R. s.u. II.). Die sich dadurch mehr und mehr auf ihre eigene Identität besinnende R. hat ihr Profil in den letzten Jahrzehnten gestärkt. Die selbstbewusste Beschäftigung mit den jüngeren und gegenwärtigen Problemen von »Rel.« und Gesellschaft (sowohl im christl. und nichtchristl. Bereich) unter Aufnahme neuer (bes. soziologischer und kulturhist.) Forschungsstrategien ist ein wichtiger Teil ihres universellen Aufgabenbereichs geworden, ohne damit ihr »klassisches« Profil einer hist. orientierten Kulturwiss. zu verlieren.

E. HARDY, Zur Gesch. der vergleichenden Religionsforschung (ARW 4, 1901, 45–66, 97–135, 193–228) • L.H. JORDAN, Comparative Religion: Its Genesis and Growth, 1905 • H. PINARD DE LA BOUILLAYE, L'Étude comparée des religions, Bd. 1: Son histoire dans le monde occidental, 1922, 1929 • J. WACH, R., 1924 • K. RUDOLPH, Die Rg. an der Leipziger Universität und die Entwicklung der R., 1962 • J. DE VRIES, The Study of Religion: A Historical Approach, 1967 • J.D. JWAARDENBURG, Classical Approaches to the Study of Religion, 2 Bde., 1973/74 • E. SHARPE, Comparative Religion: A History, 1975 • K.-H. KOHL (HRWG 1, 1988, 217–262) • DERS., Gesch. und Probleme der R., 1992 • W.H. CAPPS, Religious Studies, 1995 • H.G. KIPPENBERG, Die Entdeckung der Rg., 1997 • A. MICHAELS (Hg.), Klassiker der R., 1997 • A.L. MOLENDIJK/P. PELS (Hg.), Religions in the Making, 1998 • H. JUNGINGER, Von der philol. zur völkischen R., 1999 • S. HJELDE (Hg.), Man, Meaning and Mystery, 100 Years of History of Religions in Norway, 2000 • I. DOLEŽALOVÁ/L.H. MARTIN/D. PAFOUŠEK (Hg.), The Academic Study of Religion during the Cold War, 2001 • F. HEINRICH, Die dt. R. und der Nationalsozialismus, 2002. Kurt Rudolph

II. Verfahrensweisen

1. Grundsätzliches –
2. Hermeneutisches und empirisches Verfahren –
3. Quantitative und qualitative Verfahren

1. Die Methoden (Verfahrensweisen) der R. sind ständiger Gegenstand wiss. Kontroversen. Unterschiedliche wiss. Ziele und Erkenntnisinteressen spiegeln sich in unterschiedlichen methodischen Forderungen wider. Eine wesentliche Konfliktlinie betrifft die Frage, ob die R. unter den Wiss. eine methodologische Sonderstellung einnehme. Diese Frage wird von einigen bejaht unter Hinweis darauf, daß es sich bei Rel. um einen Gegenstand bes. Art (sui generis) handele, der auch Methoden bes. Art erfordere. Wirkungsgesch. einflußreich für die Begründung dieser Position ist R.→Otto Buch »Das Heilige« (1917), in dem die Fähigkeit zu eigener rel. Erregtheit als Voraussetzung einer »Religionskunde« gilt (87). Mit unterschiedlichem Nachdruck wird die Auffassung, daß R. sich bes. dem Gegenstand angemessener Methoden bed-

ienen müsse, v.a. im Rahmen der →Religionsphänomenologie vertreten. Eine Konsequenz dieser Auffassung ist die Ablehnung von Verfahrensweisen, die rel. Phänomene auf nichtrel. Faktoren »reduzieren«, d.h. insbes.: mit soziologischen oder psychologischen Methoden untersuchen. Einflußreicher Vertreter eines methodischen »Anti-Reduktionismus« ist M.→Eliade.

Die aus dem Gegenstand abgeleitete »sui-generis These« wird von Kritikern als auf latet. theol. Prämissen beruhend abgelehnt. Danach sei Religion wiss. nur so weit zugänglich, wie es die üblichen Methoden hist. und empirischer Forschung gestatten. R. unterscheide sich zwar in der Wahl des Forschungsgegenstandes von anderen geistes- und sozialwiss. Disziplinen, nicht jedoch in ihren Methoden. Diese Position wurde programmatisch bereits von Edmund Hardy (Was ist R.? [ARW 1, 1898, 9–42]) formuliert und wird heute v.a. in der hist. und sozialwiss. orientierten R. vertreten.

Eine Vermittlung zw. beiden Positionen ist schwer möglich, weil die Präferenzierung unterschiedlicher Methoden durch jeweils unterschiedliche Erkenntnisinteressen bedingt ist. Hinzu kommen grundsätzliche Gegensätze im Wissenschaftsverständnis, die in ähnlicher Form auch in anderen Geistes- und Sozialwiss. bestehen. Trotz dieser Unterschiede besteht jedoch Konsens, daß R. eine empirische und nichtnormative Wiss. ist. Damit wird üblicherweise eine deutliche Abgrenzung zur Theol. vorgenommen, die sich zwar ebenfalls mit Rel. befaßt, dabei jedoch nicht grundsätzlich die Frage der Wahrheit und existentiellen Bedeutung rel. Glaubens ausklammert.

Die von J.→Wach vorgenommene Einteilung in →Religionsgeschichte und syst. R. (s.o. I., 4.) verweist auf unterschiedliche Erkenntnisinteressen: die empirische Kenntnis der historisch erforschbaren Rel. und das theoretische Verständnis von Rel. als Teil menschlicher Kultur (zum Modell »Rel.« s.u. III.). Dabei bedient sich die syst. R. v.a. der Methode des Vergleichs (s.u. IV.). In der Praxis benutzt die R. heute eine Vielzahl verschiedener Verfahren (s.u. 2. und 3.). Dieser Methodenpluralismus erlaubt es, entsprechend dem jeweiligen Erkenntnisinteresse hist., soziologische, psychologische oder auch phänomenologische Methoden anzuwenden.

J. WACH, R., 1924 • M. ELIADE/J.M. KITAGAWA, The History of Religions, 1959 • MTSR 1, 1989ff. • TH. IDINOPULOS/E. YONAN (Hg.), Religion and Reductionism, 1994 • T. FITZGERALD, The Ideology of Religious Studies, 2000. Hubert Seiwert

2. Die Gegenüberstellung von hermeneutischen und empirischen Methoden verweist in der Regel auf unterschiedliche wissenschaftstheoretische Traditionen: →Hermeneutik als Methode des Verstehens von →Sinn gilt als grundlegende Methode der →Geisteswissenschaften, während empirische Methoden einem Wissenschaftsverständnis entsprechen, das sich an den →Naturwissenschaften und →Sozialwissenschaften orientiert (s.a. →Empirismus). Terminologisch ist die Unterscheidung nicht sehr glücklich, weil auch hermeneutische Verfahren empirisch sind, d.h. auf Erfahrung des Gegenstandes basieren.

Die Kennzeichnung bestimmter Methoden als »empirisch« wird im engeren Sinne insbes. auf die empirische Sozialforschung angewandt und kann entsprechend auch für analoge Methoden in der R. gelten. Dies betrifft v.a. empirische Methoden der Datenerhebung durch Beobachtung und Befragung sowie die Inhaltsanalyse von Texten. Die empirischen Daten dienen als Basis für

induktiv (→Induktion) gewonnene Hypothesen oder zur Überprüfung von Theorien. In Abgrenzung zu hermeneutischen Verfahren erfolgt die Interpretation der Daten überwiegend in Kategorien der Wissenschaftssprache. Als Ausweis empirischer Wiss. gilt die intersubjektive Überprüfbarkeit der Aussagen. Innerhalb der R. werden »empirische« Verfahren v.a. im Rahmen soziologischer und psychologischer Untersuchungen angewandt. Hermeneutik im engen Sinn ist die Kunst der Auslegung von Texten. Nach Gadamer geht es dabei, nach dem Vorbild der theol. und juristischen Hermeneutik, nicht nur um das Verstehen der mit den Texten gegebenen Überlieferung, sondern um die Erfahrung von Wahrheit. Eine normative Hermeneutik dieser Art wird in der R. überwiegend abgelehnt: Der Wahrheitsanspruch rel. Überlieferungen kann zwar verstanden werden, er bleibt jedoch ein Objekt wiss. Betrachtung. Das Verstehen des Sinns von Texten ist gleichwohl die Voraussetzung und ein zentrales Ziel religionsgesch. Forschung. In der hist. Hermeneutik geht es darüber hinaus um das Verstehen des mit menschlichem Handeln verbundenen subjektiven Sinns, d.h. von Motiven und Intentionen. Hist. Hermeneutik unterliegt wie jedes Verstehen den durch das subjektive Vorverständnis des Verstehenden gegebenen Beschränkungen (»hermeneutischer Zirkel«). Da religionsgesch. Forschung sich in vielen Fällen auf Sinnzusammenhänge bezieht, deren Bedeutung sich nur im Kontext fremder rel. und kultureller Traditionen erschließen läßt, sind die Möglichkeiten des Verstehens grundsätzlich begrenzt. Insbes. das in der älteren Religionsphänomenologie intendierte Verstehen dekontextualisierter rel. Phänomene durch »Einschaltung in das eigene Leben« (van der Leeuw 773) steht in der Gefahr, in erster Linie das durch den eigenen Lebenshorizont bedingte Vorverständnis zu reproduzieren. Religionswiss. fundiertes Verstehen des Sinns rel. Texte, rel. Handlungsmotive und Intentionen läßt sich nicht durch eigene rel. Erfahrung begründen. Der Versuch, den Sinn fremder Lebensäußerungen im Kontext ihrer eigenen Voraussetzungen zu verstehen, erfordert vielmehr die Anwendung rational kontrollierter hist. Methoden. Voraussetzung hist. Hermeneutik ist dabei die methodische Kontrolle der Perspektive des Verstehenden durch bewußte Distanz zum Gegenstand.

Hermeneutische Verfahren werden auch außerhalb der hist. Religionsforschung benutzt. Max →Webers Programm einer »verstehenden Soziologie« (vgl. Wirtschaft und Gesellschaft, § 1, 1–11) zielt darauf, soziales Handeln aus dem jeweils subjektiv gemeinten Sinn heraus erklärbar zu machen. In der →Religionsethologie hat insbes. Geertz das Verstehen der Bedeutung rel. Symbolsysteme als zentral für die Untersuchung menschlicher Kultur betont.

M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, hg. von MARIANNE WEBER, 1921/22, hg. von J. WINCKELMANN, 1972 • DERS., Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: DERS., Ges. Aufs. zur Wissenschaftslehre, hg. von J. WINCKELMANN, 1933, 1956 • H.-G. GADAMER, Wahrheit und Methode, 1960, 1965 • C. GEERTZ, The Interpretation of Cultures, 1973, dt. Dichte Beschreibung, 1987 • H. SEIWERT, Syst. R. (ZMR 61, 1977, 1–18) • O.F. BOLLNOW, R. als hermeneutische Disziplin (ZRCG 31, 1979, 225–238, 366–379) • K.G. FABER, Theorie der Geschichtswiss., 1982, 109–146 • R.A. SEGAL, Explaining and Interpreting Religion, 1992. Hubert Seiwert

3. Die Unterscheidung von qualitativen und quantitativen Methoden ist in der empirischen Sozialforschung üblich und wird analog auch in der R. gebraucht. Als »qualitativ« werden dabei Verfahren bez., deren Ziel das Erkennen und Verstehen subjektiver Deutungen der Wirklichkeit ist. Im Rahmen von Feldforschung, die einen direkten und persönlichen Kontakt zw. Wissenschaftler und Forschungsgegenstand erlaubt, wird durch Beobachtung und Interviews (Befragung) versucht, die Vorstellungen, Meinungen und Interpretationen der Gesprächspartner zu verstehen. Im allgemeineren Sinn kann man auch die Hermeneutik (s.o. 2.) zu den qualitativen Verfahren rechnen.

Bei quantitativen Verfahren richtet sich das Forschungsinteresse nicht auf die untersuchten Einzelfälle, sondern verallgemeinerbare Merkmalskorrelationen. Die Datenerhebung erfolgt in der Regel durch Befragung mittels standardisierter Fragebögen oder durch Sekundäranalyse vorliegender Daten. Durch numerische Quantifizierung der Daten kann eine Auswertung mit Hilfe statistischer Verfahren erfolgen. Dabei geht es sowohl um die Generierung als auch um die empirische Überprüfung von Hypothesen.

Quantitative und qualitative Verfahren schließen sich nicht gegenseitig aus. Auch mit Hilfe qualitativer Methoden gewonnene Daten können quantifiziert werden, wengleich die meist geringe Fallzahl in der Regel die Anwendung statistischer Methoden verbietet. In der R. werden quantitative Methoden bisher nahezu ausschließlich bei soziologischen und psychologischen Untersuchungen benutzt. Grundsätzlich sind quantitative Verfahren aber auch in der hist. Religionsforschung anwendbar (vgl. Bulliet, Finke/Stark).

R.W. BULLIET, Conversion to Islam in the Medieval Period: An Essay in Quantitative History, 1979 • R. WUTHNOW (Hg.), The Religious Dimension: New Directions in Quantitative Research, 1979 • M. BAUMANN, Qualitative Methoden in der R., 1992 • R. FINKE/R. STARK, The Churching of America, 1776–1990, 1992 • A. DIEKMANN, Empirische Sozialforschung, 1995, 102003 • TH. HASE, Quantitative Methoden in der R., 2000 • H. KNOBLAUCH, Qualitative Religionsforschung, 2003. Hubert Seiwert

III. Modellbildung

Gegenüber religionswiss. Paradigmen als Gesamtheit bestimmter Grundauffassungen in der Religionsforschung (z.B. der religionswiss. Evolutionismus [→Evolution: II.] des 19. Jh.; s.o. I., 3.) und Theorien als syst. Sammlungen strukturierter Aussagen über den Gegenstandsbereich »Rel.« (z.B. →Animismus- oder Präanimismus-theorie) bez. religionswiss. Modelle im engeren Sinne symbolische Repräsentationen von Gegenständen oder Prozessen im Bereich der Rel. (z.B. die Phasenmodelle religionsgesch. Entwicklungen). Dabei dient die Modellbildung weniger der theoretischen Erklärung als vielmehr der hypothetischen Darstellung und beschreibt somit eher eine Technik. Daneben gibt es ein Verständnis religionswiss. Modellbildung im weiteren Sinne, bei dem die Grenzen zur religionswiss. Theoriebildung fließend sind. Beispiele hierfür wären etwa das von Lantzkowski dem Muster des individuellen Lebenszyklus entlehnte Stadienmodell, demzufolge Rel. verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen (Stiftung, Entfaltung, Stabilisierung, Untergang), oder das von Pye entwickelte Modell eines idealtypischen Verlaufs von Religionskontakten nach dem Schema Kontakt – Ambiguität – Recouplement (zur Methodik der R. s.o. II.).